

# VERGESSENE FRAUEN

Der weitaus größte Teil der österreichischen Bevölkerung lebte vor 1914 am Land. Dennoch ist die Rolle vor allem der Frauen am Land im Ersten Weltkrieg kaum aufgearbeitet.



Im Jahr 2014 jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Mal. Dieses Gedenkjahr nehmen viele Historikerinnen und Historiker zum Anlass, noch bestehende Forschungslücken zu füllen. Zum Beispiel jene zur Rolle der Frauen am Land während des Kriegs: „Frauen- und geschlechtergeschichtliche Fragen zielten bisher fast ausschließlich auf den städtischen Raum. Das ist verständlich, weil die Quellenlage hier viel besser ist. Aber es vermittelt nur ein sehr unvollständiges Bild der Zeit, der weitaus größte Teil der Bevölkerung der Monarchie lebte am Land“, erklärt Prof. Gunda Barth-Scalmani vom Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie. Im Rahmen eines Seminars und in Forschungsprojekten widmen sich Studierende unter ihrer Anleitung der Rolle der Frauen im ländlichen Tirol während des Kriegs.

„Aus sozialhistorischen Untersuchungen wissen wir, dass wir gerade in jener Zeit vom Arbeitspaar sprechen müssen: Die Arbeit von Mann und Frau in der Landwirtschaft ist genau aufeinander abgestimmt und greift zahnradartig ineinander.“ Wenn nun durch den Kriegseinsatz eines dieser „Zahnräder“ abhanden kommt, gleichzeitig aber die Anforderungen durch immer höhere, von Staat und Militär vorgegebene Ertragsquoten steigen, bedeutet das hohen Druck besonders auf Frauen. Der Ausfall von Männern war gerade für Tirol dramatisch: Bereits im ersten Kriegsjahr war ein Drittel der in der Landwirtschaft beschäftigten Männer im Kriegsdienst, Befreiungen davon gab es kaum. Und aus noch einem Grund war Tirol besonders stark betroffen: Das Kronland war 1914 in höherem Ausmaß agrarisch geprägt als andere Teile der Monarchie, die landwirtschaftlich genutzte Fläche bestand außerdem aus vielen kleineren Höfen, auf denen wesentlich seltener familienfremde Dienstbotinnen und -boten gebraucht wurden.

## QUELLENLAGE

Im Vergleich zum urbanen Gebiet ist die Quellenlage für das Leben am Land dürftig. Beim Blick auf das Leben von Frauen in den Städten gibt es häufig Aufzeichnungen aus erster Hand: Tagebuchschriften war unter bürgerlichen Frauen sehr verbreitet, vieles davon ist inzwischen auch bereits in aufgearbeiteten Sammlungen zu finden. „Frauen am Land schrieben praktisch keine Tagebücher. Eine direkte Quelle, die wir haben, ist aber die Kriegskorrespondenz, Briefe, in denen sie mit ihren Männern kommuniziert haben. Allerdings ist hier das wenigste in Archiven zugänglich, viel verbirgt sich vermutlich noch zum Beispiel auf Dachböden in Privathäusern“, sagt Gunda Barth-Scalmani. Dazu kommen indirekte Quellen wie Erinnerungen und Erzählungen von betroffenen Frauen: „Leider haben wir nicht mehr die Möglichkeit, mit betroffenen Frauen zu



## ZUR PERSON

Gunda Barth-Scalmani (\*1958 in Salzburg) forscht und lehrt seit 1994 an der Universität Innsbruck. Sie studierte Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte in Salzburg und Wien und habilitierte sich 2001 in Innsbruck in Österreichischer Geschichte. Seit 2004 ist sie Redaktionsmitglied von „L’Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft“, seit 2008 Mit-Herausgeberin der E-Zeitschrift „Historia Scribere“ für studentische Arbeiten der drei geschichtswissenschaftlichen Institute der Universität und seit 2012 Mit-Herausgeberin von „Erfahren – Erinnern – Bewahren“, einer Publikation autobiografischer Quellen aus Altirol.

sprechen, aber Erzählungen ihrer Kinder und Enkel und Erinnerungen zu vergleichbaren Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg geben Anhaltspunkte.“ Außerdem gab es auch damals mehrere regionale Zeitungen mit der Landbevölkerung als Zielgruppe, herausgegeben etwa von Bauernverbänden, in denen Bäuerinnen auch erstmals Leserbriefe zu ihrer Arbeitssituation schrieben.

Frauen übernahmen im Krieg zunehmend „Männerarbeit“, etwa das Mähen mit Sensen, das Führen von Pflügen und Eggen oder das Spritzen in Weinbergen. Auch Entscheidungen zur wirtschaftlichen Führung der Landwirtschaft mussten die Frauen nun selbst treffen. „Eine Studentin hat in ihrer Diplomarbeit rund 500 Feldpostbriefe zwischen einem Soldaten und seiner Frau aufgearbeitet. Fragt die Frau anfangs noch sehr viel nach, etwa wann sie Vieh verkaufen soll, teilt sie ihm später ihre Entscheidungen nur noch im Nachhinein mit“, erzählt die Historikerin. Das Problem der fehlenden Männer in der Landwirtschaft verschärfte sich mit dem Krieg gegen Italien ab dem Frühjahr 1915 weiter: „Ab diesem Zeitpunkt wurden die Standschützen mobilisiert, das heißt, auch die älteren und noch kräftigen Männer kamen an die Front.“ Ab diesem Zeitpunkt wurden aber auch Kriegsgefangene, hauptsächlich Russen, als Hilfskräfte in der Landwirtschaft eingesetzt. „Diese Menschen wurden plötzlich vom Gefangenen zum Mitmenschen. Ihre Einbindung in den Familienverband auf den Höfen ist ein wichtiger Teil unserer Forschung.“ Bekannt ist, dass es dabei durchaus auch zu sexuellen Beziehungen kam: „Solche Beziehungen waren für beide Teile riskant. Die Frauen wurden öffentlich bloßgestellt, mit Geldbußen und Arrest bestraft, ihre Namen sogar in Zeitungen veröffentlicht, und die Männer durften nicht auf den Höfen bleiben und mussten zurück in Lagerhaft.“ Die Öffentlichkeit begriff Beziehungen zwi-

schen „fremden“ Männern und „eigenen“ Frauen als Bedrohung und Verrat – im Zweiten Weltkrieg gab es dafür den Begriff „Rassenschande“. Nicht zuletzt aufgrund dieser Ausgrenzung ist es bis heute für Nachkommen dieser Beziehungen schwierig, darüber zu erzählen. Das Südtiroler Landesmuseum für Volkskunst wird dem Thema Frauen in der Landwirtschaft 1914–1918 eine Ausstellung widmen, in die die Arbeit der Innsbrucker Historikerinnen und Historiker einfließen wird.

## WEITERE AKTIVITÄTEN

Neben den Arbeiten zur Geschichte der Frauen in der Landwirtschaft ist Barth-Scalmani auch am von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „1914-1918-online. International Encyclopedia of the First World War“ beteiligt. In dieser Online-Enzyklopädie wird der Erste Weltkrieg aus der Perspektive internationaler Forscher in enzyklopädischen Artikeln aufgearbeitet. Sie wird voraussichtlich im ersten Halbjahr 2014 online gehen und frei zugänglich sein. Eine internationale Perspektive bietet auch eine Vortragsreihe, die das Innsbrucker Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie im kommenden Sommersemester organisiert: Wissenschaftler aus Österreich, Deutschland, Russland, Frankreich, Großbritannien und der Schweiz beleuchten den Krieg jeweils mit einem Blick auf bestimmte Teilnehmerländer. Den Anfang macht der angesehene Wiener Historiker Manfred Rauchensteiner am 20. März 2014 mit einem Vortrag mit dem Titel „Ein folgenschwerer Doppelmord: Sarajevo 1914“. Ein weiterer prominenter Gast ist der aus Australien stammende Forscher Christopher Clark, der am 5. Juni einen Blick auf Großbritannien vor und während des Kriegs werfen wird. sh



Szenen aus der Zeit des Weltkriegs: Frauen vor einem Bauernhaus in Innsbruck und eine Ansicht von Amras mit Schloss Ambras im Hintergrund.